

Edition Museumstexte

01 **Die Dauerausstellung**

JÜDISCHES
MUSEUM
HOHENEMS



Vorwort

Dr. Hanno Loewy, Direktor

Mit der Reihe „Edition Museumstexte“ begleiten wir die Dauerausstellung und die weitere Entwicklung des Jüdischen Museums und des Jüdischen Viertels in Hohenems mit Dokumentationen und Vertiefungsangeboten, die den Museumskatalog „Heimat Diaspora. Das Jüdische Museum Hohenems“ fortan ergänzen.

Die 2007 neu eröffnete Dauerausstellung des Jüdischen Museums präsentiert eine exemplarische Geschichte der europäischen Diaspora, die geprägt ist von Migration, grenzüberschreitenden Beziehungen, Netzwerken und Globalisierung. Sie stellt die Menschen in den Vordergrund mit ihren Erfahrungen und Widersprüchen, ihren Lebensentwürfen und Brüchen: Menschen wie Kantor Salomon Sulzer, Rabbiner Aron Tänzer, Hausierer, Gastwirte, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Lehrer.

Die Ausstellung und ihre Texte erzählen diese Geschichte und die damit verbundenen Geschichten aus verschiedenen Perspektiven: in zeitlicher Chronologie anhand historischer Epochen, mit Fokus auf persönliche Biographien und Familiengeschichten oder in Hinblick auf grundlegende Fragen des menschlichen Zusammenlebens. Schließlich wird auch einer anderen Zeitwahrnehmung Rechnung getragen: der zyklischen Zeit des Lebens und der religiösen Feste. Feste, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Bedeutung erlangen können – immer auch abhängig von den Menschen, die sie feiern.

Wir veröffentlichen diese Texte für die vertiefende Lektüre unserer Besucherinnen und Besucher und als Ressource für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit.

In der Reihe „Edition Museumstexte“ erscheinen außerdem die Interviews der Ausstellung, die Kinderstationen, der Rundgang durch das Jüdische Viertel und Informationen zum Vermittlungsangebot des Jüdischen Museums. Wir hoffen, dass von all dem reichlich Gebrauch gemacht werden wird.



OBERGESCHOSS

9	Einleitung
10	Ansiedlung
10	Medinat Bodase
11	Den Markt beleben
11	Vertreibung und Wiederansiedlung
12	„Nützlichmachung“
12	Jahres- und Lebenszyklus
12	<i>Simchat Tora</i>
13	<i>Geburt</i>
13	<i>Liebe</i>
13	<i>Chanukka</i>
14	Tradition und Aufklärung
14	Bürgerliche Emanzipation
15	Bildung
15	Orthodoxie oder Reform
15	Koscher oder nicht kosher
16	Jahres- und Lebenszyklus
16	<i>Bar/Bat Mizwa</i>
16	<i>Purim</i>
16	<i>Kaschrut</i>
17	<i>Pessach</i>
18	Diaspora und Migration
18	Hausierer und Dienstboten
19	St. Gallen
19	Clara Heimann-Rosenthal
19	Villa Heimann-Rosenthal und Salon
20	Tirol und Vorarlberg
20	Die große Welt
21	Jahres- und Lebenszyklus
21	<i>Schabbat</i>
21	<i>Hochzeit</i>
21	<i>Schawuot</i>
21	<i>Tischa beAw</i>

22	Identitäten
22	„Ich als Objekt“
23	Religiöse Konflikte
23	Politische Antworten
24	Individuelle Wege
24	Jahres- und Lebenszyklus
24	<i>Rosch ha-Schana</i>
24	<i>Jom Kippur</i>
25	Integration und Ausschluss
25	Judenfeindschaft
26	Nebeneinander oder Miteinander?
26	Wessen Heimat?
27	Frohe Aussicht
27	Jahres- und Lebenszyklus
27	<i>Tod</i>
28	<i>Sukkot</i>
29	Salomon Sulzer
	DACHGESCHOSS
30	Nationalsozialismus
35	Was nicht übrig blieb
35	Flucht
36	Vernichtung
40	Displaced Persons
41	Erinnern/Nicht erinnern

TREPPENHAUS

„Jetzt muss ich Sie aber etwas fragen. Mit was kann man in Vorarlberg ein jüdisches Museum einrichten? Da müssen die Leute ja im Dunkeln das Zeug bringen.“

Jenny Bollag-Landauer in einem Interview, Februar 1987

OBERGESCHOSS

FOYER

Einleitung

Die Geschichte der Juden von Hohenems

Mehr als 300 Jahre gab es in Hohenems eine jüdische Gemeinde. Ihre Blüte erlebte sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sie den wirtschaftlichen Aufschwung der Region mitbegründete. 1850 gehörten mehr als 500 Menschen der jüdischen Gemeinde an, ein Sechstel der Bevölkerung im Ort.

In den 1860er Jahren begann die Gemeinde sich durch Abwanderung aufzulösen. Was von ihr übrig war, wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft zerstört. Die letzten acht Jüdinnen und Juden, die 1939 noch in Hohenems lebten, wurden im Konzentrationslager ermordet. Unter ihnen war auch Clara Heimann-Rosenthal, die letzte jüdische Bewohnerin dieses Hauses.

Die Villa Heimann-Rosenthal wurde 1864 nach Plänen des Schweizer Architekten Wilhelm Kubly erbaut. Sie ist stolzer Ausdruck für Emanzipation und Selbstverständnis der Hohenemser Juden und für den Lebensstil von Claras Eltern Charlotte und Anton Rosenthal. Sie waren einige Jahrzehnte lang die größten Arbeitgeber im Ort.

Die Ausstellung über die Juden in Hohenems erzählt vom Aufbau einer Gemeinde, von Freund- und Feindschaften, von Hoffnungen und Illusionen, Erfolg und Zerstörung.

Parallel zu den geschichtlichen Entwicklungen erzählt sie auch von Lebenszyklen und religiösen Festen, vom Aufeinandertreffen von Alltag, Tradition und Fortschritt in Hohenems, von den Widersprüchen einer von Diaspora und Migration geprägten Geschichte. Nachkommen der Hohenemser Juden leben heute in aller Welt.

Geschichte und Geschichten (Einstieg Kinderausstellung)

Die Villa Heimann-Rosenthal wurde von Anton und Charlotte Rosenthal erbaut. Sie waren jüdische Bürger von Hohenems. Ihr Haus stand stolz wie ein zweites Schloss in der Nähe des gräflichen Palastes.

Heute ist das Haus ein Museum. Es erzählt Geschichten über jüdische und christliche Bewohner von Hohenems. Die Schriftstellerin Monika Helfer hat sie neu erzählt und Barbara Steinitz hat dazu Bilder geschaffen.

Doch wo sind sie zu finden? In der Ausstellung gibt es Schalter mit den Nummern 2-21. Wenn Du sie drückst, bringen sie die Geschichten für kurze Zeit ans Licht.

RAUM 1

„Warum sind wir hier?“

Ansiedlung

Hinter der wechselvollen Geschichte von Ansiedlung und Vertreibung der jüdischen Minderheit in Europa standen immer wieder wirtschaftliche Motive.

Rund um den Bodensee entstanden schon im Mittelalter jüdische Gemeinden. Sie waren nur geduldet und von der jeweiligen Herrschaft abhängig.

Juden waren auf Handel und Geldverleih zwangsweise beschränkt. Das machte sie oft zum Ziel christlicher Anfeindungen und Übergriffe.

Judenfeindliche Hetze und Pogrome beendeten während der großen Pest von 1348/49 vielerorts die erste Ansiedlung mit Vertreibung und Mord. Zahlreiche Gemeinden von Basel bis St. Gallen wurden zerstört. Die überlebenden Juden wurden einzeln oder in kleinen Gruppen aufs Land zerstreut.

Der politische und wirtschaftliche Ehrgeiz der Hohenemser Reichsgrafen führte im 17. Jahrhundert zur Gründung einer jüdischen Gemeinde. Seit 1617 durften sich jüdische Händlerfamilien in Hohenems ansiedeln. Absicht des Grafen war es, den „Markt zu heben“.

Mit dem Aussterben des Grafengeschlechts fiel Hohenems 1765 an Österreich und damit unter die antijüdische Habsburger Gesetzgebung. Dennoch behielten die Hohenemser Juden das Aufenthaltsrecht, und die Gemeinde konnte sich entwickeln.

Medinat Bodase

Das jüdische Leben am Bodensee konzentriert sich im Mittelalter auf Städte wie Überlingen, Konstanz oder St. Gallen. Diese Gemeinden sind eng miteinander verbunden. Gemeinsam begehen sie die hohen Feiertage, nutzen die Friedhöfe und regeln ihre politischen Angelegenheiten. Auch in Feldkirch, Bregenz und Bludenz ist die Existenz jüdischer Händler und ihrer Familien überliefert. Sie gehören ebenfalls zur „Medinat Bodase“, wie die Juden damals den Bodenseeraum nennen.

Während der großen Pestepidemie von 1348/49 werden die Juden beschuldigt, den „Schwarzen Tod“ durch Vergiftung des Brunnenwassers verursacht zu haben. Eine Welle der Gewalt löscht zahlreiche jüdische Gemeinden in Europa aus. Auch die Juden rund um den Bodensee werden vertrieben oder verbrannt.

Einzelne Überlebende kommen wenig später zurück, doch können sich in der ganzen Region lange Zeit keine Gemeinden mehr bilden.

Den Markt beleben

Die Reichsgrafschaft Hohenems umfasst am Anfang des 17. Jahrhunderts ein Territorium, das auch den Großteil des späteren Fürstentums Liechtenstein einschließt. Um den kostspieligen Bau des Palastes fertig zu stellen, lädt Graf Kaspar von Hohenems christliche Handwerker ein, in Hohenems zu leben. Jüdische Kaufleute sollen den Anschluss an das internationale Handels- und Kreditwesen vermitteln.

Die gräfliche Kanzlei verhandelt mit dem jüdischen Händler Wolf aus Langenargen am Bodensee die Bedingungen des Zuzugs einiger jüdischer Familien. Der 1617 von Graf Kaspar ausgestellte Schutzbrief erlaubt ihnen den Handel mit Geld und Waren. Für ihren Aufenthalt müssen sie jährlich Schutzgelder und Abgaben entrichten.

Der Graf weist den jüdischen Familien weder ein geschlossenes Wohngebiet zu, noch zwingt er sie zum Tragen besonderer Kleidung oder Kennzeichen. Ihre Religion dürfen sie ungehindert ausüben – wenn auch nicht in der Öffentlichkeit, damit die christlichen Hohenemser „nicht verführt“ werden. Eine jüdische Gemeinde lässt sich erst 1632 in Hohenems nachweisen.

Vertreibung und Wiederansiedlung

Die Hohenemser Juden werden immer wieder angefeindet und verleumdet. Der dreißigjährige Krieg und die Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten schaffen ein Klima der Unsicherheit. 1647 plündern christliche Hohenemser drei Häuser ihrer jüdischen Nachbarn. Der jeweils nur für kurze Zeit verlängerte gräfliche Schutzbrief bietet keine dauerhafte Sicherheit. 1676 werden die Hohenemser Juden in einem Willkürakt von Graf Franz Karl vertrieben.

Viele siedeln sich für mehrere Jahre im nahen Sulz an. Dort werden sie zur Zielscheibe der Vorarlberger Landstände, die sich christlicher antijüdischer Vorurteile bedienen, um gegen die unliebsame wirtschaftliche Konkurrenz vorzugehen.

Einigen Juden wird 1688 die Rückkehr nach Hohenems erlaubt. Nach der Vertreibung der Sulzer Juden 1744 kehren die meisten nach Hohenems zurück. Erst 1770/71 erhält die Hohenemser Gemeinde die Erlaubnis zur Errichtung einer Synagoge.

„Nützlichmachung“

Die neue habsburgische Politik der Toleranz am Ende des 18. Jahrhunderts soll die Wirtschaft beleben und das Staatswesen modernisieren. Dennoch leiden Juden in Österreich bis ins 19. Jahrhundert unter wirtschaftlichen Benachteiligungen. Zahlreiche Ausbildungswege und Berufe bleiben ihnen verschlossen, der Erwerb von Grundbesitz wird ihnen schließlich nur beschränkt, z. B. zur Errichtung von Fabriken, gestattet.

Juden ergreifen deshalb häufig neue, aber auch risikoreiche Gewerbe. Einzelne jüdische Händler werden dadurch zu „Schrittmachern“ der industriellen Revolution.

In Hohenems sind es die Brüder Rosenthal, welche die noch junge Technik des Textildrucks einführen. Im wasserreichen Hohenemser Ortsteil „Schwefel“ bauen sie eine florierende Textilfärberei und -druckerei auf. Bald zählen sie zu den bedeutendsten Unternehmern Vorarlbergs und werden zum größten Arbeitgeber und Steuerzahler in Hohenems.

Jahreszyklus und Lebenszyklus

Die jüdischen Feste und Gedenktage erinnern zumeist an einschneidende Ereignisse der jüdischen Geschichte und Vorgeschichte, an Momente der Bedrohung und Befreiung. In der Diaspora, der Zerstreuung der Juden in der Welt, sind religiöse Gesetze die Grundlage für den Zusammenhalt der jüdischen Gemeinschaft. Nur gemeinsam können viele dieser Regeln und die in den Alltag eingebundenen Rituale befolgt werden. Zugleich betonen sie die Bedeutung der Gebote, die in der Tora überliefert sind, für das Zusammenleben der Menschen. Die fortwährende Deutung der Tora gewährleistet die notwendige Anpassung an eine sich verändernde Welt. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts stehen sich streng religiöse und liberalere Strömungen im Judentum gegenüber.

Simchat Tora Fest der Freude des Gesetzes

23. Tischri

Das Fest Simchat Tora findet zum Dank für die Tora statt, den grundlegenden heiligen Text des Judentums, der die Gebote und Weisungen Gottes enthält. Die Tora wird von Hand auf Pergament geschrieben, aufgerollt und in einer oft kostbaren Gewandung aus Textilien und Edelmetallschmuck im Tora-Schrein der Synagoge aufbewahrt.

Mit dem Schabbat nach Simchat Tora beginnt die neue Folge der in Wochenabschnitte eingeteilten, einjährigen Toravorlesung in der Synagoge.

Geburt

Nach den Bestimmungen des jüdischen Religionsgesetzes ist Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren worden ist. Nach der Geburt werden Knaben durch die Beschneidung in den Bund Gottes aufgenommen. Der Segensspruch „Er wachse heran zur Tora, zur Chuppa (Hochzeitsbaldachin) und zu guten Werken“ wünscht dem Knaben ein frommes Leben, die Gründung einer Familie und moralisch zu handeln. Er ist auf den Torawimpel, der aus der Beschneidungswindel hergestellt wird, gestickt oder gemalt. Mit dem Torawimpel wird die auf zwei Stäben aufgerollte Tora zusammengebunden. Die Namen von Töchtern werden am Schabbat in der Synagoge verkündet, wenn der Vater zur Toravorlesung aufgerufen wird.

Liebe

„Un ouch wünsch ich dir a hous fun zimerent
un a dach fun muschkotn
un di tir fun neglen
un schaihn fun krischtel“

Das Leben als Minderheit zwischen Wanderung und Verfolgung, zerstreut über verschiedene Länder, war für spontane Beziehungen keine gute Voraussetzung. Dennoch ist auch aus den ersten Jahren der jüdischen Ansiedlung in Hohenems ein Entwurf für einen romantischen Liebesbrief erhalten.

Der Text verarbeitet sprachliche Bilder, die sich auf die Zutaten für einen traditionellen jüdischen Hochzeitskuchen beziehen.

Chanukka Weihefest

25. Kislew bis 2. Tewet

Das achttägige Lichterfest Chanukka erinnert an die Wiedereinweihung des Tempels im Jahr 165 vor der Zeitrechnung. Nach der Entweihung des Zweiten Tempels durch die hellenistischen Eroberer gewannen die jüdischen Makkabäer Jerusalem zurück. Wie durch ein Wunder reichte, so die Legende, ein kleiner Rest geweihten Öls acht Tage lang.

Da das Lichterfest in den Dezember fällt, hat es sich im Lauf der Zeit mit Traditionen des Weihnachtsfestes vermischt. Spiele mit Kreiseln, Geschenke und Lieder machen aus Chanukka ein Familienfest.

RAUM 2

„Wer sind wir?“

Tradition und Aufklärung

Gesetze und Verordnungen im Geiste der Aufklärung eröffnen Ende des 18. Jahrhunderts erstmals den Weg in die bürgerliche Gleichstellung der Juden und anderer Minderheiten. Anpassung an die Mehrheit wurde aber zur Voraussetzung für den stufenweisen Eintritt in die Gesellschaft gemacht.

Das „Toleranzpatent“ von 1781/82 brachte den Juden in Österreich rechtliche Verbesserungen, aber auch Einschnitte in ihre Eigenständigkeit. In Hohenems bedeutete die bayrisch-napoleonische Herrschaft über Vorarlberg und Tirol 1806–1814 einen weiteren, entscheidenden Schritt zur Gleichstellung. Eine neue wohlhabende Bürgerschicht erarbeitete sich Erfolg und Bildungschancen, steigendes Ansehen und wachsenden politischen Einfluss.

Die Aufklärung löste in allen Religionen eine Auseinandersetzung über die Tradition aus. Fortschrittliche Teile des deutschsprachigen Judentums begannen über eine Religions- und Liturgiereform nachzudenken. Der in Hohenems geborene Kantor und Komponist Salomon Sulzer war daran maßgeblich beteiligt.

Verweltlichung und kulturelle Anpassung trugen zur Integration der Juden in die christliche Mehrheitsgesellschaft bei. Viele Juden bewegten sich zunehmend außerhalb religiöser Traditionen.

Bürgerliche Emanzipation

Das „Baierische Edikt“ von 1813 – von den Ideen der Französischen Revolution beeinflusst – bringt der jüdischen Minderheit mehr kollektive und individuelle Rechte, aber auch staatsbürgerliche Pflichten. Die Ausübung „nützlicher Erwerbsarten“ in der Landwirtschaft und im Handwerk wird gefördert. Juden müssen deutsche Nachnamen annehmen.

Zugleich bleibt jedoch die Anzahl jüdischer Familien in Hohenems auf 90 beschränkt. Ihre Kinder müssen daher häufig in andere, oft weit entfernte jüdische Gemeinden heiraten.

Die Hinwendung zu weltlicher Bildung macht sich auch im Sprachwandel bemerkbar. Das traditionell gesprochene Westjiddisch wird von einem noch in hebräischen Schriftzeichen geschriebenen Deutsch abgelöst. Schließlich wird die übliche lateinische Schrift – auch im privaten Bereich – übernommen.

Bildung

Mit dem bürgerlichen Bildungsideal entstehen auch die Orte des modernen Ideenaustauschs. Herz Jakob Kitzinger eröffnet um 1800 in Hohenems das erste Kaffeehaus Vorarlbergs. Die Salonkultur blüht. Wie in Bregenz und Feldkirch wird auch in Hohenems eine Lesegesellschaft gegründet – Treffpunkt der jungen Bildungsschicht in der jüdischen Gemeinde.

Schon 1784 wird in Folge des „Toleranzpatentes“ die „deutsche Normalschule“ der jüdischen Gemeinde eingerichtet. Manche wohlhabenden Familien lassen ihre Kinder lieber privat unterrichten. Ab 1820 wird der allgemeine Schulbesuch durchgesetzt und die Schule besser ausgestattet. Die „Israelitische Bürgerschule“ wird dank ihres guten Rufes ab 1861 auch von christlichen Kindern besucht.

Orthodoxie oder Reform

Die Bestrebungen nach religiöser Veränderung innerhalb des europäischen Judentums ziehen bald auch Versuche eines Ausgleichs zwischen Tradition und Reform nach sich. Gemeinsam mit Isak Noa Mannheimer erneuert Salomon Sulzer den jüdischen Gottesdienst. Der gemäßigte „Wiener Ritus“ findet bald weite Verbreitung. Sulzers Vertonung vieler Gebete verbindet jüdische Tradition mit der Wiener Klassik.

In Hohenems wird die Reform um 1840 von Rabbiner Abraham Kohn eingeleitet und von seinen Nachfolgern weitergeführt. Rabbiner sollen nun auch eine akademische Ausbildung vorweisen. Im Sinne der Erneuerung wird die Synagoge nach Plänen des St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly von 1863-67 umgebaut. Die Predigt wird gegenüber dem Ritual aufgewertet. Frauen dürfen nun auch im Saal Platz nehmen.

Koscher oder nicht kosher

Schon in den Verhandlungen über den Schutzbrief 1617 spielen die jüdischen Speisegesetze eine Rolle. Das Schächten, die rituelle Schlachtung, wird ausdrücklich erlaubt. Auch der Verkauf von Fleisch an die nicht-jüdische Bevölkerung wird gestattet. Aufgrund der hohen Qualität und Hygiene werden die jüdischen Metzger bald auch von der christlichen Bevölkerung geschätzt.

Die Beachtung der jüdischen Religionsgesetze tritt bei vielen Hohenemser Juden im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Hintergrund, gerade bei jenen, deren Beruf vermehrt Kontakte mit der christlichen Bevölkerung erfordert.

16

Eine der Familien, die als Metzger, Bäcker und Gastwirte hervortreten, sind die Landauers. In drei Generationen führen Jeanette, Julie und Nanette Landauer seit den 1830er Jahren die Gastwirtschaft „Zur frohen Aussicht“ – die noch Jahrzehnte später im Volksmund „Bi dr'Schanett“ genannt wird.

Jahreszyklus und Lebenszyklus

Bar Mizwa / Bat Mizwa

Mit Vollendung des 13. Lebensjahres erreichen jüdische Knaben die religiöse Mündigkeit und damit die Verpflichtung, sich an die Gesetze zu halten. Ab diesem Zeitpunkt sind sie vollwertige Mitglieder der Gemeinde. Der Höhepunkt der Bar Mizwa („Sohn der Pflicht“) ist der erstmalige Aufruf zur Toravorlesung in der Synagoge. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wird zunehmend auch die Bat Mizwa („Tochter der Pflicht“) für Mädchen gefeiert.

Purim Fest der Lose

14. Adar

Das ausgelassene Purimfest fällt meist in die Fastnachtszeit und erinnert an die biblische Erzählung von Königin Esther und ihrem Onkel Mordechai. Mutig verhinderten sie die geplante Vernichtung der persischen Juden durch ihren Widersacher, den Wesir Haman. Zu Purim verkleiden sich Kinder und Erwachsene als Esther, Mordechai und als Bösewicht Haman. Man lauscht der Geschichte, die aus der Esther-Rolle vorgelesen wird und erfüllt das Gebot, sich einen Schwips anzutrinken.

Kaschrut Reinheitsgesetz

Die Kaschrut bezeichnet die Gesamtheit der jüdischen Reinheitsgesetze, die in der Tora festgelegt sind und als heilig betrachtet werden – wenn sie auch im Laufe der Geschichte unterschiedlich ausgelegt und gedeutet werden. Das gilt besonders für die Speisegesetze, die den Alltag, das Leben in Familie und Gemeinde durchdringen, Identität und jüdische Gemeinschaft in der Diaspora erhalten.

Viele der Regeln haben ihren Ursprung in symbolischen Ordnungen, vom Schweinefleisch-Verbot bis zur Trennung von Milchigem und Fleischigem. Verboten ist insbesondere der Genuss von Blut, weshalb bei der Schlachtung von Tieren besonders strenge Reinheitsgebote gelten.

17

Pessach Fest des Übergangs

14. bis 22. Nissan

Das achttägige Pessachfest ist dem Gedenken an die Befreiung des jüdischen Volkes aus der Sklaverei in Ägypten gewidmet. An Pessach ist es verboten, mit Sauerteig zubereitetes Brot zu essen oder auch nur im Haus aufzubewahren. Es gelten besonders strenge Reinheitsgebote. Man erinnert sich daran, dass die Juden während des Auszugs aus Ägypten aus Zeitmangel nur ungesäuertes Brot, Mazza, herstellen konnten. Die Familie beginnt das Fest am Vorabend mit dem Seder, einer Feier, die die letzte Mahlzeit der Juden im Exil symbolisiert. Der Geschmack der vorgeschriebenen Speisen erinnert an die Erfahrungen der in Ägypten im Exil gefangenen Juden.

RAUM 3 (SALON)

„Was ist unsere Welt?“

Diaspora und Migration

Gesetzliche Beschränkungen und wirtschaftliche Zwänge führten zu einer hohen Mobilität der jüdischen Bevölkerung. Viele mussten ins Ausland gehen, um eine berufliche Existenz oder eine Familie gründen zu können.

Mit der Verfassung von 1867 erlangten die Juden in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie die bürgerliche Gleichstellung. Die dadurch erreichte Bewegungsfreiheit führte zur Abwanderung vieler jüdischer Familien aus Hohenems.

Handelsberufe setzten immer schon Wanderung und Netzwerke voraus. Jüdische Hausierer aus Hohenems mussten ausgedehnte Handelsreisen unternehmen. Die Kaufleute unterhielten ständige Handels- und Familienbeziehungen nach Triest, Augsburg und Wien, in die Schweiz und in die Türkei, England oder in die USA.

In Südtirol trugen Hohenemser Familien zur Gründung der jüdischen Gemeinden Meran und Bozen, aber auch zur Industrialisierung entscheidend bei. Gleiches gilt für St. Gallen, das 1863 die Niederlassung von Juden erlaubte. Die Familienbeziehungen blieben auch über große Entfernung bestehen. Es entstand eine Hohenemser Diaspora – und wachsende internationale Verbindungen verliehen auch dem Leben in Hohenems einen zunehmend städtischen Charakter.

Hausierer und Dienstboten

Viele Juden arbeiten als Hausierer und Dienstboten und haben kaum die Möglichkeit, eine Familie zu ernähren oder überhaupt dauerhaft an einem Ort zu leben.

Hausiererreisen führen durch die Schweiz und Süddeutschland, häufig von einer jüdischen Gemeinde zur nächsten, wo bei Verwandten Waren deponiert oder auch der Schabbat eingehalten werden kann.

Wohlhabendere jüdische Familien in Hohenems beschäftigten anfangs des 19. Jahrhunderts noch vorwiegend jüdische Dienstboten als Knechte und Mägde, aber auch als Hauslehrer und Sekretäre.

Viele Hausierer und Dienstboten verarmen im Alter, wenn keine Familie für sie sorgen kann. 1871 richtet die jüdische Gemeinde in Hohenems nach einer Stiftung von Josef und Clara Rosenthal ein Armenhaus ein.

St. Gallen

Jüdische Gemeinden sind in der Schweiz lange Zeit nur in Endingen und Lengnau gestattet. St. Gallen mit seiner Textilindustrie entwickelt sich jedoch im 19. Jahrhundert zum wichtigsten Handelsort für die Hohenemser Juden. Hausierer sind auf den Besuch des St. Galler Marktes angewiesen. Kaufleute mit Handelspatenten leben bald gleichzeitig in St. Gallen und in Hohenems.

1863 erhalten Juden in St. Gallen das Niederlassungsrecht und gründen, mit Unterstützung aus Hohenems, eine jüdische Gemeinde. Diese wird zu einem der wichtigsten jüdischen Zentren der Schweiz. Die Hohenemser Familien Burgauer, Reichenbach und Hirschfeld bauen dort bedeutende Textilunternehmen auf.

Clara Heimann-Rosenthal

Clara Rosenthal heiratet 1891 den aus Antwerpen stammenden Kaufmann Josef Heimann. Die Familie Rosenthal ist die wohlhabendste jüdische Familie in Hohenems. Entsprechend luxuriös wird die Hochzeit im Lindauer Hotel „Bayrischer Hof“ gefeiert. Freunde und Familienmitglieder aus aller Welt kommen zu Besuch oder senden ihre Gratulationen. Das Brautpaar lässt sich in Belgien nieder.

Um 1900 beschäftigt die Firma Gebrüder Rosenthal etwa tausend Arbeiter. Die wirtschaftlichen Krisen vor und während des Ersten Weltkrieges setzen dieser Blüte ein Ende. 1916 sind die Rosenthals gezwungen, das Unternehmen zu verkaufen.

Als Clara nach dem frühen Tod von Josef Heimann 1906 nach Hohenems zurückkehrt – ihr Sohn Jean ist in der Schweiz im Internat – zählt die Gemeinde bereits weniger als 100 Mitglieder.

Die Villa Heimann-Rosenthal und ihr Salon

Die Familie Rosenthal, die 1841 die Baumwollfabrik in Hohenems-Schwefel erwarb, war die wohlhabendste jüdische Familie im Hohenems des 19. Jahrhunderts.

1864 ließ der Fabrikant Anton Rosenthal (1840-1912) die spätklassizistische Villa, in der sich heute das Jüdische Museum Hohenems befindet, erbauen. Der Plan dazu stammt vermutlich von dem St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly (1802-1872), der zur gleichen Zeit den Umbau der Hohenemser Synagoge plante.

Der Salon, der als zentraler Wohnraum der großbürgerlichen Fabrikantenfamilie Rosenthal diente, wurde um 1880 mit Möbeln im Stil der Neorenaissance ausgestattet.

Derzeit sind die Möbel in einem Gedenkraum für Clara Heimann-Rosental in der Villa Menti, dem Sitz der BTV in Feldkirch ausgestellt, jener Bank die 1905 unter anderem aus der Hohenemser Brettauer-Bank hervor ging, die mit den Rosenthals eng verbunden war.

Tirol und Vorarlberg

Handelsreisen führen die Hohenemser Juden oft nach Tirol. Insbesondere in den Südtiroler Städten Meran und Bozen lassen sich einige Hohenemser, darunter die Familien Schwarz und Biedermann, nieder.

Aus den Handelsunternehmungen der Familie Schwarz gehen Eisenbahngesellschaften, moderne Brauereien und ein Bankhaus hervor, das auch in Feldkirch eine bedeutende Rolle spielt. Das Bankhaus Schwarz finanziert den Bau der Straßenbahn Dornbirn-Lustenau und befördert nachhaltig die industrielle Entwicklung Vorarlbergs.

In Innsbruck prägen viele jüdische Geschäftsleute die Entwicklung des Einzelhandels in der Stadt. Die wachsende Gemeinde wird zum Zentrum des jüdischen Lebens in Tirol und Vorarlberg. Hohenems bleibt dennoch bis zum Ersten Weltkrieg Rabbinatssitz von Tirol und Vorarlberg.

Die große Welt

Die österreichische Hafenstadt Triest wird ein Zentrum des überregionalen Handels jüdischer Kaufleute, die in engem Kontakt mit ihren Verwandten in Hohenems stehen. Die Familie Brunner ist im Baumwoll- und Textilhandel sowie im Bank- und Versicherungswesen international erfolgreich. Auch die Familie Menz etabliert sich im Versicherungswesen in Triest und Hohenems.

Die Familien Brettauer, Wohlgenannt und Hohenemser gründen internationale Banken in Italien, Deutschland und der Schweiz. Hirschfelds haben eine Handelsniederlassung in Konstantinopel, Bernheimers eröffnen ein Möbelgeschäft in Alabama und Brentanos eine große Buchhandlung in New York. Nachkommen der Hohenemser Juden werden Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler.

In Wien gründet Arnold Rosenthal eine eigene Textilfabrikation, die den Ersten Weltkrieg überlebt. Erst durch die Arisierung 1938 verliert die Familie Rosenthal in Wien ihren Besitz.

Jahreszyklus und Lebenszyklus

Schabbat *Tag der Ruhe*

Der Schabbat erinnert an das Ausruhen Gottes am siebten Tag nach der Schöpfung der Welt. Der Mensch soll an diesem Tag ebenso ruhen, keine Arbeit verrichten und keine weiten Wege zurücklegen. Der Beginn des Schabbats wird daheim mit dem Entzünden der Schabbatkerzen traditionell durch die Frau des Hauses begrüßt. Vorher müssen alle Vorbereitungen getroffen sein, damit die absolute Arbeitsruhe eingehalten werden kann. Mahlzeiten werden gekocht, der Tisch gedeckt, die ganze Familie festlich gekleidet. Nach dem Synagogenbesuch wird zu Hause der Kiddusch, ein Segen über einem Becher Wein, gesprochen.

Hochzeit

Die Gründung einer Familie ist in der jüdischen Tradition ein besonders wichtiges Lebensziel. Der Familienverband bietet in der Diaspora Schutz und soziales Netz. Früher wurden Heiraten deshalb häufig zwischen den Eltern arrangiert. Die Ehe gilt im Judentum als heilig. Der ehelose Mensch wird als unvollkommen betrachtet. Ein sich bewusst für Ehelosigkeit entscheidender Mensch verstößt gegen das göttliche Gebot, durch Nachkommen für den Fortbestand des Judentums zu sorgen.

Schawuot *Wochenfest*

6./7. Siwan

Am 50. Tag nach Pessach findet das Wochenfest statt, an dem der Offenbarung der Zehn Gebote am Sinai gedacht wird. Tradition ist es, die ganze Nacht mit dem Studium der Tora zu verbringen. Gleichzeitig wird für die Ernte gedankt, indem die Synagoge und Wohnhäuser mit frischem Grün und Blumen geschmückt werden.

Tischa b'Aw

9. Aw

Der Fast- und Trauertag am 9. (Tischa) des Monats Aw dient dem Gedenken an die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und der Erinnerung an andere Katastrophen in der jüdischen Geschichte. Laut rabbinischer Überlieferung fand sowohl die Zerstörung des 1. und 2. Tempels als auch die Zerstörung der Festung Betar während des Bar-Kochba-Aufstandes (132–135 nach der Zeitrechnung) am 9. Aw statt.

RAUM 4

„Wer bin ich?“ Identitäten

In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts wurden Religion und Identität immer mehr zur persönlichen Angelegenheit. Wer Jude ist und was es bedeutet Jude zu sein, beantwortet innerhalb des Judentums nun jeder für sich.

Wer sich von der Religion löste, wurde trotzdem von großen Teilen der Gesellschaft weiter als „Jude“ angesehen.

Die zunehmenden politischen und sozialen Spannungen am Ende des 19. Jahrhunderts stellten die jüdischen Bürger vor ein neues Dilemma. Die meisten hielten am bürgerlichen Liberalismus oder ihrer Kaiserstreue fest. Doch der Liberalismus wurde selbst zusehends deutschnational und antisemitisch, so wie auch die Christlich-Sozialen die Judenfeindschaft zum politischen Programm machten.

Zwischen diesen Kräften und der wachsenden Arbeiterbewegung wurde das jüdische Bürgertum politisch heimatlos. Einzelne Juden schlossen sich der Arbeiterbewegung an.

Zugleich entstand in Mitteleuropa der politische Zionismus, der auf die Gründung eines eigenen jüdischen Staates drängte.

Jenseits der Tagespolitik sahen viele Juden hingegen in Wissenschaft, Bildung und Fortschritt die Möglichkeit zur Überwindung gesellschaftlicher Diskriminierung sowie ihres persönlichen Aufstiegs.

„Ich als Objekt“

Der aus Pressburg stammende Aron Tänzer amtiert von 1896 bis 1905 als Rabbiner in Hohenems. Sein Studium in Bern und Berlin führt ihn aus einem orthodoxen Umfeld hin zu einem liberalen und zugleich staatstreuen Judentum.

Im Mittelpunkt von Tänzers Vorstellungen vom Judentum steht weniger die religiöse Praxis als eine jüdische Ethik: Religion als Anleitung zu moralischer Lebensführung und verantwortlichem Handeln.

In seinem autobiografischen Text „Ich als Objekt. Von mir selbst betrachtet“ begreift Aron Tänzer seine geistige Entwicklung als Gegenstand der Selbsterziehung. Als Historiker schafft Tänzer die Grundlagen für das Wissen über die jüdische Geschichte von Hohenems,

die er vor allem als Geschichte der Verwurzelung und Assimilation liest. Eng befreundet mit dem liberalen Bürgermeister August Reis, legt er zugleich den Grundstock für das Hohenemser Gemeindearchiv.

Religiöse Konflikte

Rabbiner Tänzer sucht wissenschaftliche Lösungen für allgemeine moralische und politische Fragen. Als moderner Volksbildner hält er Vorträge zu Naturwissenschaften und Literatur, im Glauben an die Verbesserung des Menschen.

Die Orthodoxie fürchtet in der Lockerung der religiösen Gesetzesauslegung und in der Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft zugleich das Ende des Judentums.

Aus diesen Gründen kommt es zwischen Tänzer und dem einzigen in Hohenems lebenden orthodoxen Juden, dem aus Lemberg stammenden Hausierer Joel Nagelberg, zu dramatischen Konflikten.

Doch viele Juden sehen bestehende religiöse Grenzen als durchlässig und veränderbar an oder wenden sich ganz von der Religion ab. Die Frage, wer Jude sei und wer nicht, kann unterschiedlich beantwortet werden.

Politische Antworten

Antisemitismus und völkischer Nationalismus zwingen auch nicht religiösen Juden die Frage nach ihrer Identität auf. Verschiedene politische Strömungen sind dagegen mit der Hoffnung auf eine Überwindung gesellschaftlicher Schranken verbunden.

Für die meisten Hohenemser Juden besteht bis zum Ersten Weltkrieg kein Widerspruch zwischen einer liberalen Gesinnung und dem Bekenntnis zur österreichischen Doppelmonarchie, von der man sich eine fortschrittlich-bürgerliche Entwicklung erwartet.

Sozialdemokratie und Kommunismus versprechen die Aufhebung gesellschaftlicher Benachteiligungen. Auch in Vorarlberg engagieren sich einzelne Juden für die Arbeiterbewegung. Der aus Galizien stammende Samuel Spindler wird in Bregenz als Sozialdemokrat und Gewerkschafter aktiv. Sein Übertritt zum evangelischen Glauben ändert nichts daran, dass er zur Zielscheibe antisemitischer Angriffe wird.

Individuelle Wege

Mit dem Aufbruch der Moderne werden Wissenschaft, Kunst und Technik zu eigenen Heilsversprechen. Religion wird dabei oft durch Fortschrittsglauben ersetzt.

Die Idee vom „Neuen Menschen“, der beliebig formbar ist, leitet auch die Forschungen des in Hohenems geborenen Mediziners Eugen Steinach in Wien. Steinachs Untersuchungen sind bahnbrechend für die Entwicklung der Hormonforschung. Er entwickelt eine Verjüngungstherapie, die anfänglich für europaweites Aufsehen sorgt.

Einer jungen Generation, der wirtschaftlicher Erfolg nicht mehr viel bedeutet, eröffnen Kunst und Philosophie neue Perspektiven. Hans Elkan gehört zu den Hohenemser Juden, die diesem Impuls folgen: In Freiburg studiert er bei Edmund Husserl und Martin Heidegger Philosophie. In Feldkirch und Dornbirn unterrichtet er als Hilfslehrer am Gymnasium, bekommt aber niemals eine Anstellung.

Jahreszyklus und Lebenszyklus

Rosch ha-Schana Neujahrsfest

1. Tischri

Mit Rosch ha-Schana beginnt das jüdische Jahr. Es ist ein Tag der Buße, Umkehr und Erneuerung, der an die Erschaffung der Welt erinnert. In der Synagoge wird am Neujahrstag der Schofar, ein Widderhorn, geblasen. Sein Ton soll die Gläubigen wecken und für das Gespräch mit Gott öffnen. Die zehn Tage von Rosch ha-Schana bis Jom Kippur werden als Bußtage bezeichnet. Es sind die wichtigsten Tage des jüdischen Jahres, da in der traditionellen Vorstellung während dieser Zeit alle Welt vor dem Thron Gottes gerichtet wird. Seine Urteile, die am Beginn festgelegt wurden, werden zu Jom Kippur besiegelt.

Jom Kippur Versöhnungstag

10. Tischri

Jom Kippur ist der höchste Feiertag im jüdischen Jahr. Zum Gottesdienst am Vorabend besuchen auch viele nicht religiöse Juden die Synagoge. Am Versöhnungstag wird der Bund der jüdischen Gemeinschaft mit Gott bekräftigt. Dies ist nur möglich, wenn die Menschen ihre Verfehlungen sühnen und verzeihen. Man betet um Vergebung der Sünden, die man gegen Gott, seine Mitmenschen und sich selbst begangen hat. An Jom Kippur werden die Torarollen aus dem Schrein geholt und der Gemeinde präsentiert.

RAUM 5

„Gehören wir dazu?“

Integration und Ausschluss

Gemeinsame Interessen, Wohlstand und bürgerliches Selbstbewusstsein bedeuteten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch wachsende Teilhabe der Hohenemser Juden am Alltag der Marktgemeinde.

Die Juden blieben aber im politischen Leben der Marktgemeinde benachteiligt. Als Kompromiss durften sie 1849 eine eigene politische Gemeinde gründen, mit beschränkten Rechten. Juden konnten sich jetzt auch in den Hohenemser Vereinen engagieren, sei es für kulturelle oder soziale Belange. Der jüdische und der christliche Gesangsverein vereinigten sich für einige Jahre. Und zu Beginn des 20. Jahrhunderts trugen jüdische Familien erheblich zum Bau des Hohenemser Krankenhauses bei.

Um 1900 machte sich der wachsende Antisemitismus in Vorarlberg und Tirol massiv bemerkbar. Vorurteile und traditionelle christliche Judenfeindschaft wurden nun zum politischen Programm mit dem Anspruch auf Welterlösung.

Aufgrund der Landflucht lebten in Hohenems nur noch wenige Juden – „eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt“, wie Theodor Elkan, der letzte Vorsitzende der Gemeinde, 1931 schrieb. Die Gegensätze wurden auch in Hohenems schärfer. Freundschaften zwischen Juden und Nicht-Juden stand die immer lauter zu hörende Forderung nach dem „Ausschluss der Juden“ gegenüber.

Judenfeindschaft

In der christlich-europäischen Gesellschaft wird den Juden eine zweideutige Rolle zugewiesen. Als Minderheit sind sie „Fremde“ und zugleich das „Volk der Bibel“, also Ursprung des eigenen Glaubens.

Ihre Tätigkeit als Händler und Geldverleiher wird ihnen zum Vorwurf gemacht, obwohl ihnen lange keine anderen Berufe erlaubt werden. „Der Jude“ wird immer wieder zum Sündenbock, angeblich schuld an politischen Konflikten und sozialen Spannungen der Gesellschaft.

Als im 19. Jahrhundert Religion an Bedeutung verliert und die Juden in der Gesellschaft als Bürger unsichtbar werden, wird die „Rasse“ als Unterscheidung entdeckt. Im rassistischen Antisemitismus gibt sich die Judenfeindschaft als Wissenschaft.

Auch in Vorarlberg machen Christlich-Soziale und Deutsch-Völkische die „Lösung

der Judenfrage“ zum Schlüssel für ihre politischen Heilslehren. Das Vorarlberger Volksblatt hetzt gegen das Judentum als Quelle aller Übel, und antisemitische Übergriffe verunsichern die Juden im Land.

Nebeneinander oder Miteinander?

In Folge der Märzverfassung von 1849 entsteht in Hohenems eine politisch selbständige israelitische Gemeinde. Fast dreißig Jahre lang werden die Hohenemser Juden von einem eigenen Bürgermeister vertreten. Aufgrund der ungerechten Steuerverteilung und anderer Benachteiligungen fordern sie seit den 1860er Jahren die Eingliederung in die Gesamtgemeinde, um gleichberechtigt am öffentlichen Leben teilzunehmen. Dies gelingt gegen den Widerstand der Christengemeinde erst 1878.

Im Vereinswesen spielen Juden in diesen Jahren eine wichtige Rolle, sei es in der sozialen Fürsorge, der Volksbildung oder der Kultur. In der jüdischen Schule treffen jüdische und nicht-jüdische Kinder zusammen. Es entstehen persönliche Beziehungen, aber keine familiären Bande. Die katholische Kirche wehrt sich erfolgreich gegen die Zivilehe.

„Christengasse“ und „Israelitengasse“ werden zum beliebten Ansichtskartenmotiv, gleichzeitiger Ausdruck von Gemeinsamkeit und Trennung. Nachdem 1888 in Hohenems Plakate mit der Aufschrift „Tod den Juden“ auftauchen, ziehen sich die jüdischen Vertreter aus der Gemeindepolitik zurück.

Wessen Heimat?

Die Gründung des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1857 steht ganz im Zeichen des Versuchs, eine Vorarlberger Identität zu erfinden. Unter seinen Mitgliedern sind zahlreiche Hohenemser Juden.

Die völkischen Ideen des ausgehenden 19. Jahrhunderts wenden den Heimatgedanken gegen die Moderne – in einer Zeit, in der die industrielle Entwicklung auch erste fremdsprachige Zuwanderer nach Vorarlberg zieht.

Neue Wirtschaftszweige, wie der aufkommende Tourismus, leben von der Beschwörung ländlicher Idylle und angestammter Urbevölkerung – und zugleich von städtischem und ausländischem Publikum.

In St. Anton am Arlberg begründet Rudolf Gomperz, Sohn einer Wiener jüdischen Familie, den modernen Skiurlaub. In Hohenems engagieren sich jüdische Bürger für den Alpenverein – aus dem in Österreich schon Anfang der zwanziger Jahre alle Juden ausgeschlossen werden. „Heimat“ wird zum Kampfbegriff, auch gegen Juden und gegen das „jüdisch-bolschewistische“ Wien.

Nach dem Ersten Weltkrieg wird Österreich zum „Zwergstaat“ und zur Republik. Vorarlberg sucht erfolglos in einer Volksabstimmung den Anschluss an die Schweiz. Während der Austrofaschismus schließlich nach 1934 die „Heimat Österreich“ erfindet, unterstützen beträchtliche Teile gerade der Vorarlberger Eliten schon die Nationalsozialisten.

Frohe Aussicht

Einzelne Hohenemser Juden sind bis in die 1930er Jahre in Vereinen aktiv und nehmen an Geselligkeit und Sport, Fasnacht und Musikleben teil.

In der Gastwirtschaft „Frohe Aussicht“ verkehren jüdische und christliche Hohenemser, und nicht zuletzt Sozialdemokraten. Fragen von Religion und Herkunft spielen dort eine geringe Rolle. Nach dem Tod von Nanette Landauer 1936 übernimmt ihr Sohn Ivan das Gasthaus.

Harry Weil, Sohn des Hohenemser Synagogendieners Jakob Weil, kehrt verwundet aus dem Ersten Weltkrieg zurück. Er wirkt in zahlreichen Hohenemser Theater- und Musikvereinen, von der Schrammelkapelle bis zum sozialdemokratischen Gesangsverein „Nibelungenhort“, den er 1924 gründet.

Von seinem Vater übernimmt er nicht nur einen Gemischtwarenladen im Rabbinerhaus, sondern auch als letzter das Amt des Kantors und Synagogendieners der Jüdischen Gemeinde. Wie sein Bruder Louis und wenige andere Juden in Vorarlberg, die sich noch politisch engagieren, sucht auch er Anschluss an linke Gruppen, selbst in der Illegalität nach 1934.

1938 gelingt Harry Weil und Ivan Landauer die Flucht vor dem Nationalsozialismus in die Schweiz.

Jahreszyklus und Lebenszyklus

Tod

Seit dem Mittelalter verfügt fast jede Gemeinde über eine „Begräbnisbruderschaft“ oder „Chewra Kaddischa“, die Kranke und Sterbende besucht, ihnen in der Todesstunde beistehen und nach dem Tod eine würdige Bestattung durchführen soll. Traditionell findet das Begräbnis innerhalb von drei Tagen nach dem Tod statt. Dabei spricht der nächste Angehörige des Toten den Kaddisch, das Totengebet. Es beginnt eine sieben-tägige Trauerzeit im Haus des Toten, in der die Verwandten Schiwa sitzen und des Toten gedenken. Der Friedhof, auch „Haus des Lebens“ genannt, ist im Judentum ein Ort, dessen Ruhe niemals gestört werden darf.

Sukkot Laubhüttenfest

14./15. bis 22. Tischri

Das siebentägige Laubhüttenfest erinnert an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten und ist zugleich ein Erntefest. Zum Gedenken an die Wanderung durch die Wüste wird eine Hütte im Freien errichtet, in der die Nacht verbracht wird. Manche jüdische Familien können dies in ihrem eigenen Garten tun. Andere müssen sich mit einer Sukka auf dem Balkon oder dem Besuch einer Gemeindesukka begnügen.

SULZER RAUM

Salomon Sulzer

„...aber wie gesagt: da der Mensch nicht alles haben kann, entschied ich mich für Wien so lange ich lebe! Nachher aber ist es mein Vorsatz, meine Hülle im heimatlichen Boden bei meinen Vätern ruhen und rasten zu lassen!! Da wäre oben in der Mitte der Mauer ein passendes Plätzchen mit hübscher Aussicht, ein Wallfahrtsort für meine Nachkommen und vielleicht für so manchen Verehrer des einstigen Barden Jehovahs...“

Salomon Sulzer, 1874

Salomon Sulzer wurde 1804 in Hohenems geboren. Nach seiner Ausbildung im Elsass und in Karlsruhe erhielt er sechzehnjährig die Kantorenstelle an der Hohenemser Synagoge.

1826 wurde er an den Wiener Stadttempel als Kantor berufen. Gemeinsam mit Prediger Isak Noa Mannheimer begründete er den ‚Wiener Ritus‘, eine gemäßigte Art der Reform von Liturgie und Synagogengesang.

Sulzer wurde bald auch außerhalb des Wiener Judentums zu einer gefeierten Persönlichkeit, seine Stimme war weit über die Stadtgrenzen bekannt. Franz Schubert vertonte für ihn den 92. Psalm. Mit Franz Liszt trat er gemeinsam in Wien auf und sein legendärer Bariton zog auch nicht-jüdisches Publikum in die Wiener Synagoge.

Das kompositorische Hauptwerk Sulzers, ‚Schir Zion‘ (Lied Zions), enthielt erstmals liturgische Gesänge mit vierstimmiger Chorbegleitung. Sulzers Reform beeinflusste den Gebetsstil in vielen Synagogen. Daneben war er als Komponist weltlicher Lieder tätig, vertonte Goethe-Gedichte und schrieb Lieder zur Revolution von 1848. Salomon Sulzer starb 1890 in Wien – und er wurde auch dort, in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof, begraben.

DACHGESCHOSS

Nationalsozialismus

Am 12. März 1938 übernehmen einheimische Nationalsozialisten die Macht in Österreich. Deutsche Truppen marschieren ein. Die Nürnberger Rassegesetze gelten ab Mai 1938. Mit ihnen beginnt die Entrechtung der Juden, ihr Ausschluss aus fast allen Berufszweigen, Schulen und Universitäten, der Raub ihres Besitzes und schließlich ihres Lebens.

Mit zumeist breiter Zustimmung in der Bevölkerung werden Juden, politische Gegner, Sinti und Roma, Homosexuelle und Zeugen Jehovas verfolgt und ermordet. Behinderte und psychisch Kranke werden in Heilanstalten umgebracht. In Hohenems leben 1938 noch 15 Juden.

Vorarlberg weist unter den ehemaligen österreichischen Bundesländern die höchste Dichte an NSDAP-Mitgliedern auf. In Hohenems tut sich Bürgermeister Josef Wolfgang als eifriger Handlanger der Macht hervor.

Mit dem deutschen Überfall auf Polen beginnt 1939 der Zweite Weltkrieg.

Tausende von Zwangsarbeitern, vor allem aus Osteuropa, werden auch in Tirol und Vorarlberg in Landwirtschaft und Industrie, Rüstung und Kraftwerksbau eingesetzt.

Nach anfänglichen militärischen Erfolgen zeichnet sich ab 1942 die Niederlage des Deutschen Reiches ab. Widerstand gegen den Nationalsozialismus findet in der Bevölkerung wenig Rückhalt. Etwa 80 politisch Verfolgte aus Vorarlberg wie Johann August Malin oder Karoline Redler werden hingerichtet oder im KZ ums Leben gebracht, viele andere inhaftiert.

Anfang Mai 1945 werden Tirol und Vorarlberg durch amerikanische und französische Truppen befreit.

Nationalsozialistische Gesetze gegen Juden

1938

15. März 1938	Juden werden vom Stimmrecht ausgeschlossen (vor der Volksabstimmung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich am 10. April 1938).
18. März 1938	Schließung der jüdischen Kultusgemeinde Wien.
18. März 1938	Stilllegung aller jüdischer Vereine, Organisationen und Verbände.
1. April 1938	Einführung des Hitlergrußes an Schulen.
24. April 1938	Numerus Clausus für jüdische Hochschüler, Betreten der Universität nur mit einem speziellen Zulassungsschein erlaubt.
27. April 1938	Absonderung jüdischer Mittelschüler, Errichtung von acht rein jüdischen Mittelschulen.
April 1938	Die Benutzung städtischer Bäder durch Juden wird verboten. Dies stellte ein besonderes Problem dar, da viele kein eigenes Bad in der Wohnung hatten.
Anfang Mai 1938	jüdische Händler werden von Vieh- und Fleischmärkten ausgeschlossen.
9. Mai 1938	Absonderung von Volks-, Haupt- und Fortbildungsschulen.
20. Mai 1938	Juden wird die Eheschließung mit „Ariern“ verboten.
17. Juni 1938	Berufsverbot für jüdische Zahnärzte.
Juni 1938	Trachtenverbot für Juden in Salzburg. Verboten ist das öffentliche Tragen von Lederhosen, Joppen, Dirndlkleidern, Wadenstutzen, Tirolerhüten ...
bis 1. Juli 1938	Entlassung zahlreicher jüdischer Lehrer.
2. Juli 1938	Verbot für Juden, öffentliche Gärten und Parks zu betreten (in Wien zum Beispiel Rathauspark, Stadtpark, Volksgarten ...). Auch die Bänke auf der Ringstraße tragen die Aufschrift „Nur für Arier“.
Ab Ende Juli 1938	Arbeitsverbot jüdischer Angestellter in der Privatwirtschaft.
17. August 1938	Juden müssen die Vornamen „Israel“ bzw. „Sara“ annehmen.
27. September 1938	Verbot jüdischer Rechtsanwälte.
30. September 1938	Verbot jüdischer Ärzte. Mit besonderer Genehmigung können sie zur ärztlichen Behandlung von Juden zugelassen werden, dürfen sich aber nicht „Arzt“ nennen, sondern „Krankenbehandler“.

5. Oktober 1938	Verbot des Betretens und Benutzens von Sportplätzen.
5. Oktober 1938	Kennzeichnung jüdischer Reisepässe mit einem „J“, zur Erschwerung der Ausreise.
Oktober 1938	Arbeitsverbot für jüdische KrankenpflegerInnen in „arischen“ Spitälern oder Altersheimen.
Oktober 1938	Einführung der Personal-Kennkarte.
November 1938	jüdische Geschäfte müssen mit hebräischen Schriftzeichen gekennzeichnet werden.
11. November 1938	Betreten der Universität für jüdische Studenten verboten.
11. November 1938	Juden wird der Waffenbesitz untersagt.
12. November 1938	Verbot des Besuchs von Theatern, Lichtspielhäusern, Konzerten, Ausstellungen, Kinos, Gaststätten, Cafes und Freibädern.
12. November 1938	Verbot für Juden über das Halten von Brieftauben.
14. November 1938	genereller Ausschluss aller jüdischer Hochschüler.
23. November 1938	alle jüdischen Betriebe werden aufgelöst/arisiert.
30. November 1938	Verbot jüdischer Notare.
3. Dezember 1938	Führerschein und Kraftwagenzulassungs-bescheinigungen werden für ungültig erklärt und eingezogen.
1939	
28. Jänner 1939	generelles Verkaufsverbot für jüdische Händler auf Märkten, Messen und Ausstellungen.
21. Februar 1939	Juden müssen innerhalb von zwei Wochen alle Gegenstände aus Gold, Platin, Silber, Edelsteinen und Perlen abliefern.
30. April 1939	Der Mieterschutz wird für Juden abgeschafft, Beginn der Ghettoisierung.
Mitte Juli 1939	Jeder öffentliche Unterricht wird für jüdische Kinder verboten.
Ab 1. September 1939	im Sommer dürfen Juden ihre Wohnungen von 21 – 5 Uhr nicht verlassen, im Winter von 20 – 6 Uhr. Ab der ersten Septemberwoche dürfen Juden nur noch in bestimmten Judengeschäften einkaufen und es werden Sondereinkaufszeiten erlassen: Der Besuch von öffentlichen Lokalen und Gaststätten wird für Juden verboten.
20. September 1939	Rundfunkverbot für Juden – alle Radios in jüdischen Haushalten werden beschlagnahmt.

1940	
Jänner 1940	Die Einkaufszeiten werden weiter beschränkt: Juden können in den für sie bestimmten Geschäften nur noch zwischen 11 und 13 Uhr einkaufen.
Herbst 1940	Telefonanschlüsse von Juden werden gekündigt, Ausnahmen sind Kranken- und Zahnbehandler, Rechtskonsulenten, die Reichsvertretung der Juden und ihre Institutionen.
1941	
7. August 1941	generelles Auswanderungsverbot für Juden.
1. September 1941	Juden über sechs Jahren müssen den „Judenstern“ tragen.
September 1941	Juden dürfen ihren Wohnbezirk nur noch mit einer schriftlichen Erlaubnis der örtlichen Polizeigemeinde verlassen.
September 1941	In öffentlichen Verkehrsmitteln ist es Juden verboten, einen Sitzplatz einzunehmen, solange nicht-jüdische Fahrgäste stehen. Zu Stoßzeiten dürfen Juden nicht einsteigen.
31. Oktober 1941	„allgemeine Arbeitspflicht“ für Juden: Juden müssen die ihnen vom Arbeitsamt zugewiesenen Tätigkeiten verrichten, ohne Anspruch auf Urlaubs- oder Krankengeld, ohne Lohnzuschläge für Überstunden oder Feiertagsarbeit.
13. November 1941	Abgabe aller Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Vervielfältigungsapparate, Fahrräder, Fotoapparate und Ferngläser in jüdischem Besitz.
1942	
Jänner 1942	Juden müssen alle in ihrem Besitz befindlichen Pelz- und Wollsachen sowie Schi, Berg- und Schischuhe abgeben.
Februar 1942	Juden wird das Halten von Haustieren verboten.
Februar 1942	Die Benutzung von Fernsprechern, das Kaufen von Zeitungen, Aufenthalt in Bahnhöfen und Raststätten wird verboten.
April 1942	Juden müssen ihre Wohnungen mit dem „Judenstern“ kennzeichnen.
8. Mai 1942	Juden wird das Betreten des gesamten Wienerwaldes, des Bisamberges und der Freudenau verboten.

Mai 1942	Verbot der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel für Juden, Nutzung nur mit polizeilicher Erlaubnis möglich: wenn der Weg zur Arbeit länger als 7 km ist oder der Fußmarsch dorthin mehr als eine Stunde dauert.
Juni 1942	Juden müssen alle ihre Elektrogeräte abgeben.
Juli 1942	Blinde Juden dürfen keine gelben Armbinden tragen.
18. September 1942	Juden erhalten keine Fleischkarten mehr, keine Kleiderkarten, keine Milchkarten, keine Raucherkarten, kein Weißbrot, kein Obst, keine Obstkonserven, keine Süßwaren.

Was nicht übrig blieb

Am 9./10. November 1938 werden im ganzen Reich Synagogen und Bethäuser angezündet, jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert oder verwüstet. Mehr als 25.000 jüdische Männer werden verhaftet und in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen deportiert.

In Wien werden im Verlauf des Pogroms 42 Synagogen und Bethäuser zerstört. Besonders brutal gehen in Zivil gekleidete SS-Männer gegen die Innsbrucker Juden vor. Der Gemeindevorsteher Richard Berger sowie Wilhelm Bauer und Richard Graubart werden ermordet, viele weitere Menschen schwer verletzt. Die kleine Synagoge wird zerstört.

Die Hohenemser Juden bleiben von der organisierten Pogromwelle verschont. Aber schon am 11. November meldet Bürgermeister Wolfgang Ansprüche auf das Synagogengebäude an. Eine Woche später lässt er das Inventar beschlagnahmen: Torarollen, Toraschmuck und zahlreiche Gegenstände aus dem religiösen Alltag.

Nach dem Krieg wollen die Hohenemser nicht mehr wissen, wohin diese Gegenstände verschwunden sind. Nur wenige Objekte, die schon vor dem Nationalsozialismus Hohenems verlassen haben, sind in zeitgenössischen Judaica-Sammlungen wieder aufgetaucht, so in Basel, Jerusalem oder in San Francisco. Die Torarollen sind verschollen.

Flucht

Nach dem „Anschluss“ gelingt einigen Hohenemser Juden noch die Flucht in die Schweiz. Im Laufe des Jahres 1938 wird Hohenems aufgrund seiner Lage am Alten Rhein auch für tausende Juden aus Wien zum wichtigsten Grenzübergang. Im Kanton St. Gallen werden nahe der Grenze das Flüchtlingslager Diepoldsau und später weitere Lager eingerichtet.

Die Flüchtlinge müssen Hab und Gut – und oft auch ihre Verwandten – zurücklassen. Mit der Zahl der Flüchtlinge wächst auch die finanzielle Beanspruchung der jüdischen Gemeinden, die einen großen Teil der Kosten aufbringen müssen.

Auf deutscher Seite haben Flüchtlinge mit der Verhaftung zu rechnen – daneben befördern aber SS-Männer zunächst aktiv die illegale Auswanderung. Im August 1938 schließt die Schweiz ihre Grenzen für Flüchtlinge ohne Visum. Die Schweizer Fremdenpolizei veranlasst die deutschen Behörden am 5. Oktober 1938, Pässe von Juden mit einem „J“ zu stempeln. Mit Kriegsbeginn 1939 verschärft das Deutsche Reich die Grenzsicherung. Auswanderung soll nun unmöglich gemacht werden.

Fluchthelfer auf beiden Seiten führen, meist gegen Bezahlung, die Flüchtigen durch den Alten Rhein. Der St. Galler Polizeikommandant Paul Grüninger versucht so viele Menschen wie möglich zu retten. 1939 wird er deshalb entlassen und verurteilt.

Im Laufe der Zeit wird auch auf deutscher Seite die Bewachung verschärft und die Auswanderung unmöglich gemacht.

Vernichtung

Schon seit 1939 werden Juden in Ghettos in Polen zusammengepfercht. Im Sommer 1941 beginnen die Nazis mit Massenerschießungen in Osteuropa, im Herbst mit der Einrichtung von Vernichtungslagern. Am 20. 1. 1942 wird auf der so genannten Wannsee-Konferenz der Massenmord an den europäischen Juden schließlich reichsweit koordiniert.

Einige Vorarlberger zählen zu den Haupttätern der NS-Verbrechen, so der Bregenzer Irmfried Eberl, der zunächst am Tötungsprogramm körperlich und geistig Behinderter beteiligt ist und daraufhin zum ersten Kommandanten des Vernichtungslagers Treblinka ernannt wird.

Zu Kriegsbeginn im September 1939 leben noch fast 70.000 Menschen, die nach den „Nürnberger Gesetzen“ als Juden gelten, auf dem Gebiet des ehemaligen Österreich. Sie werden nach Wien zwangsumgesiedelt oder direkt in die Konzentrationslager deportiert.

Im Juni 1942 beginnen die Massentransporte ins Lager Theresienstadt, das als Altersghetto und als Zwischenstation zur Weiterverschickung in die Vernichtungslager dient. Von den mehr als 65.000 österreichischen Jüdinnen und Juden, die in die Konzentrationslager gebracht worden sind, überleben nur knapp über 2.000. Ein Drittel der fast 700 Tiroler Juden wird ermordet, von den etwa 45 Juden in Vorarlberg werden mindestens 16 in den Tod deportiert – das Schicksal vieler anderer ist nicht bekannt. Mehr als 60 Menschen werden als „Mischlinge“ eingestuft und ebenfalls verfolgt.

In Hohenems leben 1939 noch acht Juden. Niemand von ihnen überlebt.

Deportationszüge aus Wien

Abgangsdatum / Zielort / Menschen
20. 10. 1939 Nisko 912
26. 10. 1939 Nisko 672
15. 2. 1941 Opole ü/Pulawy 996
19. 2. 1941 Kielce 1010
26. 2. 1941 Opole ü/Pulawy 1049
5. 3. 1941 Modliborzyce 981
12. 3. 1941 Lagow, Opatow 995
15. 10. 1941 Litzmannstadt 1005
19. 10. 1941 Litzmannstadt 1003
23. 10. 1941 Litzmannstadt 991
28. 10. 1941 Litzmannstadt 998
2. 11. 1941 Litzmannstadt 998
23. 11. 1941 Kaunas 995
28. 11. 1941 Minsk 999
3. 12. 1941 Riga 995
11. 1. 1942 Riga 1000
26. 1. 1942 Riga 1196
6. 2. 1942 Riga 997
9. 4. 1942 Izbica 998
27. 4. 1942 Wlodawa 998
6. 5. 1942 Minsk 994
12. 5. 1942 Izbica 1001
15. 5. 1942 Izbica 1006
20. 5. 1942 Minsk 986
27. 5. 1942 Minsk 981
2. 6. 1942 Minsk 999
5. 6. 1942 Izbica 1001
9. 6. 1942 Minsk 1006
14. 6. 1942 Sobibor 996
20. 6. 1942 Theresienstadt 996
28. 6. 1942 Theresienstadt 983
10. 7. 1942 Theresienstadt 993
14. 7. 1942 Theresienstadt 988
22.7. 1942 Theresienstadt 1005
28. 7. 1942 Theresienstadt 988
13. 8. 1942 Theresienstadt 997

17. 8. 1942 Minsk 1003
 20. 8. 1942 Theresienstadt 997
 27. 8. 1942 Theresienstadt 956
 31. 8. 1942 Minsk 967
 10. 9. 1942 Theresienstadt 990
 14. 9. 1942 Minsk 992
 24. 9. 1942 Theresienstadt 1287
 1.10. 1942 Theresienstadt 1290
 5. 10. 1942 Minsk 544
 9. 10. 1942 Theresienstadt 1306
 5. 1. 1943 Theresienstadt 100
 8. 1. 1943 Theresienstadt 101
 11. 1. 1943 Theresienstadt 100
 28. 1. 1943 Theresienstadt 9
 25. 2. 1943 Theresienstadt 70
 30. 3. 1943 Theresienstadt 101
 1. 4. 1943 Theresienstadt 72
 27. 4. 1943 Theresienstadt 2
 25. 5. 1943 Theresienstadt 203
 16. 6. 1943 Theresienstadt 2
 24. 6. 1943 Theresienstadt 151
 15. 7. 1943 Theresienstadt 17
 2. 9. 1943 Theresienstadt 20
 9. 9. 1943 Theresienstadt 10
 15. 9. 1943 Theresienstadt 1
 11. 11. 1943 Theresienstadt 91
 30. 11. 1943 Theresienstadt 46
 14. 12. 1943 Theresienstadt 1
 10. 1. 1944 Theresienstadt 6
 10. 1. 1944 Theresienstadt 1
 10. 3. 1944 Theresienstadt 84
 28. 4. 1944 Theresienstadt 79
 17. 5. 1944 Theresienstadt 1
 18. 5. 1944 Theresienstadt 4
 2. 6. 1944 Theresienstadt 1
 21. 6. 1944 Theresienstadt 4
 28. 6. 1944 Theresienstadt 18
 9. 7. 1944 Theresienstadt 5
 23. 7. 1944 Theresienstadt 1

16. 8. 1944 Theresienstadt 16
 21. 9. 1944 Theresienstadt 2
 20. 11. 1944 Theresienstadt 4
 22. 11. 1944 Theresienstadt 1
 1. 2. 1945 Theresienstadt 4
 15. 2. 1945 Theresienstadt 7
 8. 3. 1945 Theresienstadt 1073
 20. 3. 1945 Theresienstadt 11
 15. 4. 1945 Theresienstadt 77

Displaced Persons

40

Am Ende des Zweiten Weltkrieges befinden sich Millionen von Menschen gegen ihren Willen auf dem Gebiet des „Dritten Reiches“. Sie werden von den Alliierten „Displaced Persons“ genannt. Die Mehrzahl der Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge kehrt in ihre Heimatländer zurück. Für die meisten jüdischen Überlebenden besteht diese Möglichkeit nicht mehr.

Die jüdischen Gemeinden weiter Teile Europas sind vernichtet. Die Besatzungszonen in Deutschland und Österreich werden zum Auffangbecken für 250.000 jüdische Überlebende und Flüchtlinge, vor allem aus Osteuropa, die zumeist in Lagern untergebracht sind. Fast alle wollen Europa verlassen und in die USA oder nach Palästina auswandern. Über Tirol und Salzburg werden tausende illegal zu den Flüchtlingsschiffen der zionistischen Organisationen geschleust.

Auch in der französischen Besatzungszone in Vorarlberg sammeln sich Überlebende, zumeist streng religiöse Juden aus Osteuropa. Mindestens 1000 Flüchtlinge werden zwischen 1945 und 1954 in Hohenems und Bregenz einquartiert, für viele nur eine kurze Zwischenstation.

Das Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung ist nicht immer reibungslos. Die Überlebenden in den überfüllten Flüchtlingswohnungen, untergebracht in ehemaligen jüdischen Häusern, Gasthöfen und Privatquartieren, werden als Belästigung und als unbehagliche Erinnerung an die tabuisierte NS-Zeit angesehen.

Erinnern/Nicht erinnern

41

Österreich sieht sich nach 1945 als das „erste Opfer Hitlers“. Kaum jemand will sich mit dem Antisemitismus auseinander setzen oder gar die Emigranten nach Österreich zurückholen. Die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit und den begangenen Verbrechen oder dem zerstörten jüdischen Erbe stößt auf eine Mauer des Schweigens.

Nach dem Krieg entsteht eine neue Jüdische Kultusgemeinde in Innsbruck. Sie erhält als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Gemeinde in Hohenems die geraubten Liegenschaften unter der französischen Besatzung zurück und verkauft sie nun an die Marktgemeinde Hohenems.

Das offizielle Österreich aber will von Rückgabe des geraubten Besitzes, von finanzieller Entschädigung für die Verfolgung, gar von einer Entschuldigung nichts wissen.

Ehemalige Mitglieder der jüdischen Gemeinde und ihre Nachkommen sind es, die die Erinnerung an die jüdische Geschichte von Hohenems bewahren. Sie übernehmen 1954 den Jüdischen Friedhof und gründen einen Verein zum Erhalt der Erinnerungs- und Begräbnisstätte. Seit den 1970er Jahren wird die jüdische Geschichte auch in Hohenems allmählich wieder entdeckt. Die Idee eines Jüdischen Museums entsteht.

Mit der Präsidentschaftskandidatur Kurt Waldheims 1986 wird die Mittäterschaft der Österreicher im Dritten Reich zum Gegenstand öffentlichen Streits. Erst Bundeskanzler Franz Vranitzky bekennt sich vor dem Parlament 1991 ausdrücklich zur Mitverantwortung der Österreicher für die NS-Verbrechen.

Bis heute ist die gesellschaftliche und politische Realität im Umgang mit der NS-Vergangenheit geprägt von Tabus und Konflikten, antisemitischen Vorurteilen und offenen Fragen.

JÜDISCHES
MUSEUM
HOHENEMS

